G.W. Pabst

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **19 (1967)**

Heft 12

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

mit schmutzigen Blue Jeans voller Farbflecken, und silbrig gefärbten Haaren.

Wie kam er denn zum Film? Wo hat er dieses Handwerk gelernt? Nirgends. Sohn eines Arbeiters aus Pennsylvanien, kam er bleich und blond und unwahrscheinlich scheu mit 24 Jahren nach New York, mit nichts als einem mittelmässigen Mal-Talent, keiner Schulung und mit noch weniger Geld. Er zeichnete für eine Frauenzeitschrift Schuh-Reklamen und konnte sich mit der Zeit eine kleine Wohnung im Bohème-Viertel von New York leisten. Vor 10 Jahren stellte er erstmals aus: eine Serie von Füssen, alle Filmdiven oder bekannten Persönlichkeiten gehörend. Niemand beachtete die Ausstellung. Aber als 1962 die Pop-Malerei explodierte, wurde er über Nacht eine absolute Berühmtheit. Eines seiner Bilder wurde geradezu zu deren Symbol. Grosse Galerien, wie die «Modern Art» kauften seine Bilder. Als aber 1963 die Pop-Malerei einen relativen Rückgang erlitt, fing er an Filme zu machen. Er begann irgendwelche Aktion, auch die allerbanalste, im Film über Stunden und Stunden zu wiederholen, mit einer zur Verzweiflung treibenden Monotonie und Langsamkeit. Dem Film gab er den Namen der gezeigten Handlung. «Der Schlaf», sein erster, 1963 geschaffene Film, zeigt während 8 Stunden nichts anderes als einen Mann, der schläft. «Essen» zeigte einen Laien, der während zwei Stunden nichts tut als zwei Pilze zu essen. «Der Kuss» zeigt während Stunden nichts anderes als 10 Pärchen, die sich küssen. Begreiflich seine Aeusserung: «Mir gefällt das Filme-Machen. Es ist sehr leicht». Er bewegt bei der Aufnahme niemals den Aufnahmeapparat, «weil das ermüdend ist», und photographiert alles aus der immer gleichen Einstellung heraus. Und alles, was auf dem Film ist oder nicht ist, setzt er zusammen, so wie es aus dem Apparat kommt. Es wird nichts weggeschnitten, auch nicht die leeren Stellen, und es gibt auch keine Montage. Seine Theorie lautet: «Die Idee ist ohne Bedeutung. Jede Sache ist die gleiche wie die andere. Was einer aufnimmt und wie er es aufnimmt, ist ohne Bedeutung. Nur wenn wir im Film einen Schritt zurückgehen, können wir einen nach vorwärts tun.» Und, was interessant ist, einige Kritiker geben ihm, wohl mit einem Seitenblick auf die Konkurrenz des Fernsehens, recht. So schreibt die angesehene Zeitschrift «Film Culture», die ihm den «unabhängigen Filmpreis» verlieh: «Indem Warhol mit den einfachsten Bidern fast besessen Notiz von der täglichen Aktivität des Menschen nimmt, hat er den Film zu seinem Ursprung zurückgebracht, zu den Tagen von Lumière, zu einem Prozess der Verjüngung und Reinigung».

So ermutigt, braucht man sich nicht zu wundern, dass Warhol seitdem eine Menge Filme produziert hat. Manchmal erzeugt er zwei an einem Tag. Bekannt geworden ist seine «Prostituierte», die am Filmfestival von Los Angeles den ersten Preis erhielt, aber auch «Salomé und Dalila», «Der Haarschnitt», «Unordentiches Leben» und «Das Gebäude», der längste und damit nach unseren Begriffen der langweiligste Film, werden in New Yorker avantgardistischen Kinos immer wieder gezeigt.

Die New Yorker Gesellschaft läuft ihm heute nach. Die Snobs rühmen seinen Film. «Die Mädchen von Chelsea», den ersten, von den kommerziellen Kinos übernommenen Film Warhols. Selbst die grosse «New York Times» besprach ihn eingehend. «Andy Warhol, der Führer dieser marathonischen Pop-Nicht-Filme, hat hier einen Pop-Film geschaffen, der nur 4 Stunden dauert, der Farbe, Bewegung, und einen Dialog enthält. Es ist noch zu früh, um zu sagen, ob Warhol ein Genie sei oder Mystifizierer, aber nach diesem seinem letzten Film ist es unmöglich, zu bestreiten, dass er einen höchst eigenen Stil besitzt.»

Unter den jungen Damen der Gesellschaft gilt es heute als Auszeichnung, in einem Pop-Film von Warhol zu spielen. Mit Jane Holzer, dem «Mädchen des Jahres» fing es 1964 an. Und dann ging es weiter. Andy öffneten sich auf diese Weise die exklusivsten Kreise New Yorks, während umgekehrt die jungen Damen in die Welt der Kunst und des Films Zugang erhielten. Dieser Protektion hat Andy es wohl zu verdanken, dass sein neuester Film in die normalen Kinos gelangen konnte. Damit ist der Pop-Film, den viele ernsthafte Kritiker als langweilig und infantil bis zum äussersten betrachten, endgültig salonfähig geworden. Vier Stunden auf die Leinwand starren ,auf der immer das Gleiche geschieht, ist das nicht «entzückend?»

G. W. Pabst †

G. W. Pabst, jedem Filmfreund ein fester Begriff, ist im 82. Lebensjahr in Wien gestorben.

Der aus Böhmen stammende Oesterreicher begann seine künstlerische Laufbahn in der Schweiz, und zwar 1905 in Zürich. Darauf wurde er ans Stadttheater St. Gallen engagiert. Zeitlebens hat er sich damit amüsiert, schweizerdeutsche Kraftausdrücke, die er anscheinend eifrig gelernt hatte, bei mehr oder weniger passenden Gelegenheiten zum Besten zu geben, was seinem charmanten Oesterreichertum jedoch keinen Abbruch tat. Seine Lebensreise führte ihn rasch über viele Stationen, darunter schon früh ans deutsche Theater in New York. Vom 1. Weltkrieg in Frankreich überrascht, wurde er während dessen ganzer Dauer als feindlicher Ausländer interniert.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Wien begann 1921 seine Karriere in Berlin beim Film. Hier konnte er die in Amerika erworbenen Regiekenntnisse verwerten, zuerst als Regisseur des heute vergessenen Films «Der Schatz» 1923. Erst sein nächster Film «Die freudlose Gasse» 1923 brachte ihm den Durchbruch in die Filmwelt, wobei allerdings mithalf, dass Greta Garbo eine Hauptrolle darin spielte. Der Film zählt heute mit Recht zu den Stummfilmklassikern, er enthält schon alle Qualitäten, die Pabst auszeichneten. «Die Büchse der Pandora» nach Frank Wedekind 1928 war ein weiterer Erfolg, wenn auch weniger ausgesprochen.

Mit dem Tonfilm machte er sich schnell vertraut, und schon sein erster «Westfront 1918», ein pazifistisches Werk, glückte ihm. Nach einigen Unterhaltungsfilmen mit Henny Porten, die heute vergessen sind, schuf er dann die Klassiker «Die Dreigroschenoper» und «Kameradschaft», die zum unvergänglichen Bestand der immer wieder gespielten Spitzenfilme der Filmgeschichte gehören.

Bei Hitlers Machtergreifung ging er nach Frankreich, wo er mit Feodor Schaljapin in der Titelrolle den «Don Quichotte» schuf. Sein scharfer Blick für Talente erlaubte ihm, so hervorragende Kräfte wie Viviane Romance, Jean Louis Barrault, Pierre Blanchard, Louis Jouvet und Micheline Presle für den Film zu entdecken. Der Kriegsausbruch überraschte ihn während einer Erkrankung in Deutschland, wo er bis 1945 trotz Drängen von Goebbels nur zwei unbedeutende und vergessene Filme schuf. 1948 erschien dann «Der Prozess», eine Abrechnung mit dem Antisemitismus, wofür er in Venedig den grossen Preis erhielt. Seine weiteren Werke, auch sein letztes, die Darstellung der letzten Tage Hitlers im Führerbunker «Der letzte Akt» (1955) erreichten die frühere Höhe nicht mehr.

Pabst hat dem guten Film unvergessliche Dienste geleistet und sein Name wird bleiben, solange es noch Filmarchive für wertvolle Filme gibt.